

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 46 (1994)
Heft: 10

Artikel: Auf der Suche nach der "inneren Mongolei"
Autor: Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach der «inneren Mongolei»

Das Kino Xenix zeigt eine Reihe buddhistischer Filme, die so erstmalig programmiert und einzigartig ist. Gedanken zu den filmischen Leckerbissen.

Ambros Eichenberger

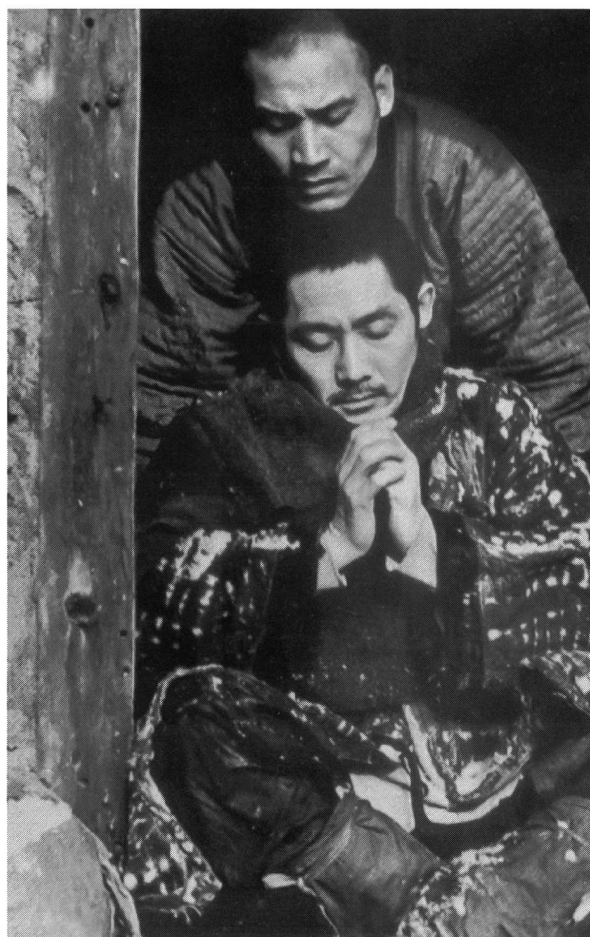
«Viele machen neuerdings Filme über den Buddhismus, aber ich bin der einzige Buddhist der Filme macht», hat Herbert Achternbusch, im Zusammenhang mit seinem 24. Film «Ab nach Tibet» (Deutschland 1993) vor nicht allzu langer Zeit *urbi et orbi* verkündet. Mit solchen Statements geht das *enfant terrible* aus Bayern einmal mehr auf Stimmenfang, vermutlich in erster Linie für sich selbst. Denn sie sind populistisch und liegen im Trend. Gerade deshalb sollte man sie mit einer gewissen Vorsicht genießen. Denn es ist damit zu rechnen, dass sie letzten Endes mehr über die Dächer von München aussagen als, wie sie selbst behaupten, über den Buddhismus «pur» weit oben in Tibet, auf dem Dach der Welt! Hier einzusteigen ist für einen Europäer doch ziemlich anspruchsvoll. Schon deshalb, weil es (zu) viele Zweigformen, verschiedene buddhistische Richtungen und «Fahrzeuge» gibt, es sei denn, man gibt sich damit zufrieden herauszupicken was einem gerade passt.

«Verhunzung» des Buddhismus?

«Die Zeit» (Nr. 31, 29. Juli 1994, S.28) ist mit diesen westlichen Trend- und Amateurbuddhisten, zu denen neben Achternbusch auch Bertolucci («Little Buddha», USA/Frankreich 1993, statt, richtiger, «Little Lama»), Clemens Kuby («Living Buddha») und andere gehören, recht hart ins Gericht gegangen, indem sie von einer «Verhunzung» des Buddhismus im «esoterisch spirituellen Westen» sprach.

Aus diesen und anderen Gründen wird es für jeden ernsthaften Buddhismusfan unerlässlich sein, diese Aussenansichten aus dem Westen mit Innenansichten «vor Ort», aus Südkorea, Japan, Thailand, Sri Lanka, der Mongolei, Burma usw. zu ergänzen oder zu ersetzen.

Einen solchen *tour d'horizon* über Buddhismus-Filme wird man am besten mit «*Biruma no tategoto*» (Die Birmanische Harfe, Japan 1956) von Kon Ichikawa beginnen. Nicht nur weil dieses Werk durch seine zweimalige Präsentation in Venedig, 1956 in der ersten, 1985 in der zweiten Version, für ein europäisches Publikum die Filmtüre zu Asien und zur



«Mandala – Die blinden Augen des Herzens», Südkorea 1981

asiatischen Spiritualität aufgestossen hat, sondern weil es zu einem erfolgreichen Klassiker der japanischen Filmgeschichte überhaupt geworden ist. Auch zu einem «buddhistischen», muss man ergänzen, weil dessen zentrale Themen und Motive die Herzmitte dieser asiatischen Religion berühren. Sie drehen sich um Krieg und Frieden und veranschaulichen den inneren Gesinnungswandel eines japanischen Soldaten, der das Gewehr mit einer Harfe und seine Uniform mit einer Mönchskutte vertauscht. Überall wo die Musik der Harfe erklingt, weicht die Gewalt zurück und macht dem Frieden oder doch wenigstens

der Sehnsucht danach Platz. Ganz im buddhistischen Sinn ringt sich Mizushima, die Hauptfigur, auch zum Loslassen und zum Verzicht durch. So kehrt er mit seinen Kameraden nicht in sein geliebtes Japan zurück, sondern bleibt in Burma – mindestens so lange, bis der letzte, der im Krieg mit den Engländern gefallenen japanischen Soldaten, «würdig» begraben ist.

Rückbesinnung auf die eigene Kultur

Es ist bemerkenswert, dass die meisten, jedenfalls die besten der kleinen Zahl von religiös interessierten asiatischen Autoren ihre – buddhistischen – Geschichten vom inneren Weg, der zur Erleuchtung führt, zuerst in der eigenen Biografie erleben, bevor sie versuchen, diese einem breiteren Publikum über die Leinwand zu vermitteln. Person und Werk sind also näher beieinander, als es manchmal den Eindruck macht. Das ist auch bei «arrivierten» Regisseuren wie Im Kwon-Taek aus Südkorea der Fall. Denn er hat, nach der Produktion von zig eher mittelmässigen kommerziellen (Hollywood-)Filmen, einen grossen Wandel durchgemacht und dabei die Wurzeln der eigenen Kultur wiederentdeckt. Mönchsfilm wie «Mandala – Die blinden Augen des Herzens» (Südkorea 1981), Nonnenfilme wie «Aje aje bara aje» (Komm, komm höher herauf, Südkorea, 1989) und Musikfilme wie «Pansort» sind überzeugende Ergebnisse davon.

Gemeinsames Leitmotiv, im realen wie im übertragenen Sinn, ist der Weg, die Suche nach Wahrheit und Glück. Mönche und Nonnen, die sich auf diese Wanderschaft begeben, werden dabei ganz kräftig von existentiellen Zweifeln, auch über den Sinn des Buddhismus, heimgesucht. Sie haben unterwegs Versuchungen durchzustehen. Einer der Mandala-Mönche greift manchmal aus Verzweiflung zur Flasche und lässt sich in der Stadt von leichten Mädchen verführen. Auch Schwester Lee Sun Nyo lernt die Enttäuschungen des Lebens und der Liebe kennen, bevor sie «herauf» findet und im Kloster zur Ruhe kommt, wo «die blinden Augen des Herzens, wie diejenigen der Mönche auch, sehend werden».

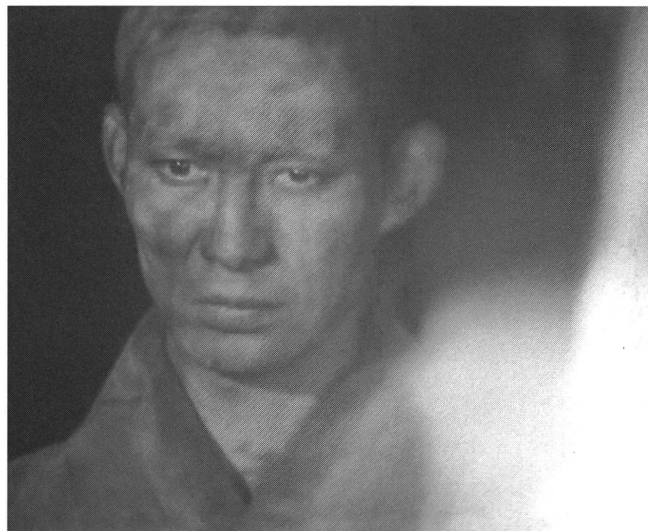
Bekehrungen und «Exerzitien»

Enttäuschungen mit und Abkehr von westlichem Profit- und Fortschrittsdenken, mit dem er auf Reisen in diverse europäische Länder, aber auch in der eigenen Heimat, ausgiebig Bekanntschaft machte, hat auch einen anderen Südkoreaner, Yong-Kyun Bae, motiviert, zu den eigenen, geistigen, (zen-)buddhistischen Ursprüngen aufzubrechen bzw. zurückzukehren.

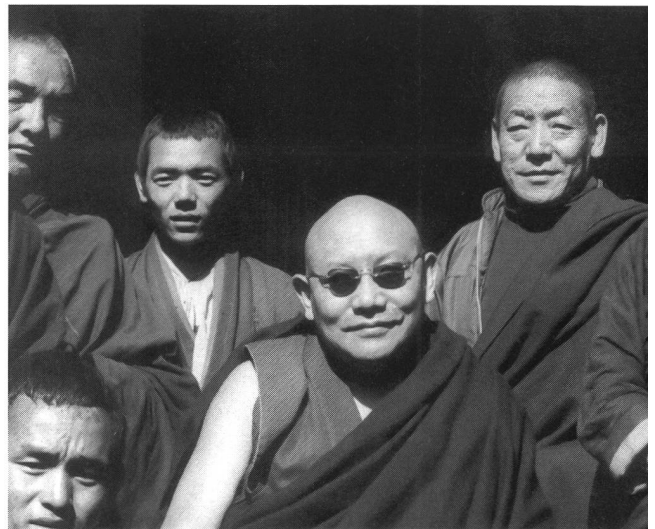
Die innere Auseinandersetzung damit hat in der Einsamkeit der Berge und des «leeren» Selbst stattgefunden. Und die religiösen und philosophischen Einsichten und Intuitionen, die bei diesem schmerzlichen Selbsterfahrungsprozess zu Tage gefördert worden sind, hat der Regisseur in sein Erst-



«Die Birmanische Harfe», Japan 1956



«Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?» Südkorea 1989



«Der alte Mönch», Thailand 1980

lingswerk «*Dharmaga tongjoguro kan kkadalgun?*» (Warum Bodhi-Dharma in den Orient aufbrach?, Südkorea 1989) einfließen lassen. Dabei wurden die ästhetischen und poetischen Möglichkeiten, die das Medium Film zur Verfügung stellt, mit grossartigen, teilweise wortlosen Bildern und Metaphern voll ausgeschöpft, so dass Stille, auch für den gehetzten westlichen Zuschauer, erfahrbar, vielleicht sogar wieder lernbar wird. «Dem Schüler, der ihn, den Meister, nach der Wahrheit fragte, zeigte er wortlos eine Blume», heisst es am Anfang des Films. Der Versuch, in diese universellen Grundhaltungen der Zen-Philosophie vorzudringen, ist hier geglückt.

Zu diesen (vier) universalen Grundwahrheiten des Buddhismus gehören, ähnlich wie im Christentum, Mitleid und Mitgefühl. Wie kaum ein Zweiter hat sich U Tu Kha aus Burma für diese zentrale Tugend schon vor Jahrzehnten stark



«Der Pferdedieb», China 1983

gemacht. Filme wie «*Blut für jedermann*» (1962) und «*Unvergleichliche Armut*» (1973), wo es um die Praxis von Altruismus gegen Egoismus geht, sind Beispiele dafür. Der tiefgläubige Regisseur hatte auch vor, einen eigentlichen, grossen, historischen Buddhafilm zu drehen, um die «*Leuchte Asiens*», den ersten Film über das Leben Buddhas, der 1925 von Franz Osten in Indien gedreht worden ist, zu ergänzen, sicher nicht zu ersetzen. Aber das Projekt ist an der mangelnden Finanzierung gescheitert. Gescheitert, schon in der Drehbuchphase, ist auch das Vorhaben «das Leben eines guten Mönches» zu verfilmen. Weil schon der Titel indirekt suggeriert, dass es auch weniger gute Mönche gibt, hat die Zensur, zu der auch Vertreter höherer Mönchskreise gehörten, die Weiterarbeit verhindert, um einer allfälligen kritischen Durchleuchtung einzelner Vertreter dieses Standes, von dem es in Rangun allein etwa 25'000 Mitglieder gibt, zuvorzukommen.

Volksbuddhismus und Volkesbuddhisten

An filmischen Versuchen zur Popularisierung von buddhistischen Grundwerten in Richtung eines «Volksbuddhismus mit Sozialempfinden» – statt der Darstellung einer philosophierenden Mönchselite – hat es auch anderswo nicht gefehlt. Am besten sind sie wohl dem Thailänder Permpol Choey Aroon mit seinem Film «*Red Bamboo*» gelungen. Dabei handelt es sich um eine buddhistische Variante von «*Don Camillo e l'onorevole Peppone*» (Italien 1955), der eine Novelle des ehemaligen Premierministers Mom Kukrit Pramo zugrunde liegt. Konservative und progressive Kräfte, die im Film durch einen Politiker und einen Mönch personifiziert werden, geraten wegen dem Bau einer Dorfschule miteinander in Konflikt. Dieser nimmt sowohl ein friedliches wie auch «soziales» Ende, das dem Stand der Mönche, weil sie zugreifen und nicht nur betteln, alle Ehre macht! «Endlich Mönche, die meinen eigenen Vorstellungen entsprechen», meinte der Regisseur, «weil sie die Menschen nicht nur anpredigen (teaching the people), sondern auch etwas für sie tun» (touching the people).

Der grosse Publikumserfolg dieser buddhistischen Komödie hat Permpol bewogen, mit «*Luang ta*» (Der alte Mönch, Thailand 1980), «*Luang ta II*» und «*Luang ta III*» gleich serienweise weitere «Mönchsfilme» herzustellen. Pae Yuam Mai, ein Schriftstellermonch, hat dazu sogar Drehbuchentwürfe geliefert. In einzelnen Klöstern sollen die fertigen Produktionen dann zur Ausbildung von Novizen (Mönchskandidaten) verwendet worden sein, obwohl die klösterlichen Vorschriften solch weltliche Vergnügen nicht einmal in Thailand erlauben.

Zu den Beispielen eines populären Buddhismus sind auch die «ernsthaften Komödien» über die Vergänglichkeit des Lebens zu zählen, die mit «*Kung shan ling yu*» (Regen in den Bergen, 1979) von King Hu und anderen Filmemachern anfangs der siebziger Jahre in Hongkong entstanden sind.

Auf der Suche nach der «verblassten buddhistischen Seele»

Seitdem die filmkulturellen Umklammerungen der Mongolei durch die ehemalige Sowjetunion nicht mehr existieren, sind auch hier eine Reihe von Filmen mit buddhistischen Themen entstanden, denn diese gehören zum nationalen Erbe, das jahrzehntelang unterdrückt worden ist und heute eine Renaissance erlebt. So intensiv, dass Beobachter und Beobachterinnen die heutige Mongolei als «ein verwaistes Land charakterisieren, das nach seiner verblassten buddhistischen Seele sucht» (Ken Eisner in «Variety»).



«Der goldene Tempel», Japan 1958

Im aussergewöhnlichen Film «*Bujany nugel*» (Ein glückloses Glück, Mongolei 1991) von Naidangin Nyamdawa geschieht das durch die Suche eines Kindes für die Nachfolge eines verstorbenen Dalai Lama. Sie endet tragisch, durch Selbstmord von Mutter und Kind, weil irrtümlicherweise der Falsche ausgewählt worden war.

Ein kleiner, verwaister Junge der zum Kleinverbrecher wird, weil er einen Grabstein für seinen Vater kaufen will, steht auch im Mittelpunkt von «*Argamsha*» (Das Seil, Mongolei 1991) von Bayarzagaany Baatar. Die Bemühungen eines Priesters, ihn von seinen schrägen Touren abzuhalten, bringen nicht den gewünschten Erfolg. Dasselbe kann man, auf der politischen Ebene, auch vom «Heiligen in stürmischer Zeit» («*Zuwuun zagyn bogd*», Zedendambaagin, Mongolei 1992) sagen, weil er vergeblich versucht, das Auseinanderbrechen der Mongolei – im 17. Jahrhundert – durch eine gemeinsame Religion zu verhindern.

Spirituelle Defizite im Westen

Vom (aktuellen) westlichen Interesse am Buddhismus und an Buddhismus-Filmen – die mit Beispielen aus Sri Lanka («*The Yellow Robe*» von Lester James Peries), aus China («*Dao ma zei*», Der Pferdedieb, 1983, Tian Zhuanzhuan, u.a.) und Taiwan («*A Touch of Zen*» von King Hu, 1969) zu ergänzen wären – darf nicht ohne weiteres auf einen neuen religiösen Boom in Asien geschlossen werden. Das Phänomen hat eher mit dem wachsenden Bewusstsein von spirituellen Defiziten hierzulande zu tun. Westliche Gesellschaften sind offensichtlich auf der Suche nach erneuernden spirituellen Kräften, um damit das materialistische Universum, das sie in den letzten Jahrzehnten geschaffen haben, zu durchlöchern. Die Einsicht wächst, dass ohne ein neues Weltethos die Zukunft im kommenden Jahrtausend nicht mehr gewährleistet werden kann. Dadurch bekommen Religiosität und Religionen – als mögliche Stromquellen und Energiespender – wieder einen neuen Stellenwert. Die Tatsache, dass der Buddhismus dabei, mehr als z.B. der Islam, im Trend liegt, hängt mit seiner Toleranz zusammen. Sie verpflichtet den Anhänger auf wenig oder gar keine «Dogmen», so dass er seinen «Eurobuddhismus» nach Belieben selbst zusammenstellen kann.

Christliche Traditionen

Die eigenen christliche Traditionen, in denen die meisten von uns aufgewachsen sind, spielen dabei eine untergeordnete Rolle oder werden aus Gleichgültigkeit oder Protest ignoriert. Vielleicht weil es (bis jetzt) nicht gelungen ist, die (mystische) Substanz davon überzeugend in bewegte Bilder umzusetzen. Aber man darf nicht so tun, als hätte es keinen Tarkowski (Bresson und Dreyer) gegeben oder als sei auch er völlig auf das spirituelle Asien abgefahren ...

Aber die fällige Auseinandersetzung mit anderen Weltreligionen, die bereits in Gang gekommen ist, kann auch dazu führen, das eigene im Fremden neu zu entdecken. So hat zum Beispiel ein Joseph Beuys, neben und vor vielen anderen, nicht einfach von der «inneren Mongolei» und von der asiatischen Spiritualität geschwärmt, sondern dabei auch zu den «Christusimpulsen» zurückgefunden. ■